

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt

der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,

Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Basewürdige 10 Pfg., die klein-
spaltige Garnanzelle.
Kontinuen 15 Pfg. die
Peltzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Kauf.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 59.

Samstag, den 11. März 1911.

28. Jahrg.

Wochen-Rundschau.

Dr. P. In München hat bereits die Reihe der Feste zu dem 90. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold von Bayern begonnen, der bei der großen Feier der Landesheiligung, die im Thronsaal der Residenz stattfand, ebenso erlauchter wie erlauchter Proben seiner Körperlichen wie geistigen Frische gab. Wenn der greise Prinzregent in seiner Dankrede unter lebhaftem Beifall dem Wünsche Ausdruck verlieh, daß Friede und Eintracht auch weiterhin dem Lande beschieden sein und alle Bayern sich in dem heißen Bestreben einig fühlen mögen, dem Vaterlande zu dienen und zu nützen, so werden diese Worte auch außerhalb der blau-weißen Grenzpfähle umso mehr Anklang und Beifall finden, als ja gerade der Prinzregent von jeher ein leuchtendes Beispiel dafür war, daß jenes heisse Bestreben ebenso wie dem engeren auch dem weiteren Vaterlande dienen soll, getreu dem Dichterverse: Das ganze Deutschland soll es sein!

Noch aus einem anderen Grunde haben sich in dieser Woche die Blide nach dem Bayernlande gerichtet, denn mit allgemeiner Interesse hatte man dem Ausfall der Reichstagswahl im Wahlkreis Immenstadt-Lindau entgegengesehen. Mochte auch den Liberalen der Sieg durch die angekündigte Wahlhilfe der Sozialdemokraten, die im Jahre 1907 mit dem gleichen Eifer den Zentrumskandidaten unterstützt hatten, von vornherein einigermaßen sicher sein, so verliert doch die bemerkenswerte Tatsache, daß das Zentrum innerhalb der gewöhnlichen Legislaturperiode des Reichstags den ersten Wahlsitz eingebüßt hat, dadurch nichts an Bedeutung.

Mit starkem Mißbehagen ist das Zentrum auch durch den Verlauf der Modernisierungsdebatte im preussischen Abgeordnetenhaus erfüllt worden, obwohl der Ministerpräsident v. Bethmann Hollweg und noch mehr der Kultusminister v. Trost zu Solz sich redliche und keineswegs erfolglose Mühe gaben, die Friedensschalmei anzuschlagen und dem Vatikan goldene Brücken zu bauen. Hatte der leitende Staatsmann zuerst nach den übereinstimmenden Berichten versichert, daß in Zukunft Geistliche, die den Modernisierungsgelehrten haben, für den Unterricht in Deutsch und Geschichte nicht mehr in Betracht kommen sollten, so wurde nachträglich dieser versöhnliche Satz durch ein eingehobenes kleines „in der Regel“ so abgeändert, daß der „authentischen Interpretation“ Tür und Tor geöffnet sind. Das Zentrum hätte daher in Wahrheit alle Ursache, dem Ministerpräsidenten

für seine weitgehende Friedfertigkeit Dank zu wissen, und am Ende bedenken auch die entgegengelegten Auslassungen der liberalen Presse nur ein Scheingefecht.

Es ist denn auch mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß das Zentrum sich für diese weitherzige Entgegenkommen bei der weiteren Behandlung der elsassischen Reichstagsreform verbandeln wird. Bekanntlich war die Vorlage durch die unter Führung des Zentrums gefassten Beschlüsse der Reichstagskommission auf den toten Strang geraten, aber immerhin war doch damit erreicht worden, daß der Bundesrat sich zu dem weiteren Zustandnis einer bedingten Verteilung von drei Stimmen für die Reichslande genötigt gesehen hat. Seitens der Regierung rechnet man darauf, daß sich im Reichstag eine Mehrheit für dies Kompromiß finden wird, und das wäre in der Tat schon deshalb wünschenswert, weil ein völliges Scheitern der Reform in den Reichslanden recht able Wirkungen hervorrufen müßte und zum Schluß nur den Franzosen Freude machen könnte, welche diesen Streit begreiflicherweise mit ganz besonderem Interesse verfolgen.

In Frankreich hat sich unterdessen das neue Kabine net, dem man den Doppelnamen Monis-Delcasse gegeben hat, dem Parlament vorgestellt, und die Kammer hat sich mit einem Ach und Krach und mit einer freilich nicht zu imponierenden Stimmenmehrheit zu einem „Vertrauensvotum“ herbeigelassen, welches man allerdings nur als ein „Vertrauen des Abwartens“ einschätzt. Man muß freilich der in der Kammerdebatte geübten Kritik, welche das Programm dieses radikalen Sammlungskabinetts als eine Art undefinierbaren russischen Salat bezeichnete, durchaus Recht geben. Im übrigen kommt für das Ausland in erster Reihe in Frage, ob der neue Minister des Auswärtigen Herr Cruppi gegenüber etwaigen Delcassischen Anwandlungen das von Herrn Monis verkündete Programm der „Erhaltung des Friedens“ ehrlich durchführen wird. Die derzeitigen neuen Wirren in Marokko können als eine Art Probe auf das Exempel gelten, und es muß anerkannt werden, daß die französische Regierung bisher wenigstens von jedem Einmischungsverfuch Abstand genommen und die Anregung zu einer neuen Expedition nach Marokko abgelehnt hat.

Ob die von Washington aus in die Welt gesandten Telegramme, denen zufolge die jüngste sensationelle Probe mobilmachung nicht auf eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Mexikos hinauskommen soll, ebenso ernst zu nehmen sind, wird man sichtlich noch abwarten müssen. Freilich könnten die Pankees insofern

wenigstens äußerlich recht behalten, als sie vielleicht einsehen dürften, daß ihnen die Trauben in Mexiko zu hoch hängen, und daß der greise Präsident Diaz, den sie bereits freudwillig im Sterben liegen lassen, noch Mann genug ist, sich sowohl der Aufständischen wie der amerikanischen „Befreier“ zu erwehren. Seit den trüben Erfahrungen mit Hawaii, den Philippinen und Cuba ist man gegen die amerikanischen Rettungsfaktionen mißtrauisch geworden.

Deutsches Reich.

Deutscher Reichstag.

(th.) Berlin, 9. März.

Bei der Weiterberatung des Postetats sprach zunächst ein Pole und dann der Antifemil Lattmann, der sich für die Beamtensresolution der Fortschrittspartei aussprach und im übrigen gegen die Sozialdemokratie polemisierte. Der „Wahrheits“-Bruch hatte alsdann den Mut, zum ersten Mal nach dem Dähfel-Prozess und seiner eigenen Freisprechung das Wort zu ergreifen. Die Abgeordneten befanden die „Achtung“ vor seiner Person dadurch, daß sie fast bis auf den letzten Mann den Saal verließen und ihn ostentativ erst dann wieder betreten, als die Glocke einen neuen Redner ankündigte. Dieses war der Abg. Zubeil, der das Versprechen abgab, alle Kamellen vorzutragen zu wollen, und diese Zusage auch in einer mindestens einstündigen Rede vollaus erfüllte. Es hagelte Angriffe gegen die Postverwaltung, und er erzählte u. a. den Fall einer angeblichen Verletzung des Postgeheimnisses, eine Tat, die er als Verbrechen bezeichnete. Staatssekretär Krätke wies diese Beschuldigung scharf zurück, ohne freilich den betreffenden Fall selbst anzuklären. Staatssekretär Bermuth wandte sich mit großem Nachdruck gegen alle Behauptungen, für die Beamtenschaft neue Gehaltserhöhungen herauszuholen. Erhöhung der Gehälter bedeute neue Steuern. Kategorisch erklärte der Minister, daß an eine Aenderung des Besoldungsgesetzes nicht zu denken sei. Herr v. Gamp war mit diesen Ausführungen sehr zufrieden, während der Fortschrittler Dr. Strube in eingehender Weise die tatsächlich vorhandene Notlage weiter Kreise der Unterbeamtenschaft schilderte und die Ausmerzungen unabsichtlicher Härten der Besoldungsordnung gemäß der Resolution seiner Partei dringend befürwortete. Der Redner vernahnte die Beamten energisch gegen den Vorwurf, sie petitionierten ins Blaue hinein, und wies in sach-

Was du als wahr erkannt,
Verkühd' es sonder Sagen,
Nur trachte Wahrheit stets
Mit mildem Wort zu sagen.

Betty Paoli.

Theater.

Roman von Ernst Georg.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich hoffe, daß ich auch ohne das Bindelied meiner Schwägerin für Sie zu einem mitzuzählenden Gliede der menschlichen Gesellschaft werde“, lautete seine Antwort. „Und um Ihnen meine Qualitäten gleich zu beweisen, bitte ich um diesen Waizer, Fräulein Weltner?“ Damit brach er zwar meinen Vorsatz, denn nach all den Reifestrapazen der letzten Wochen wollte ich heute eigentlich nicht tanzen. Aber nach Ihrem italienischen Probebad dort oben ist mir ein feuriger Waizer mit Ihnen denn doch zu verlockend.“

Hellmers verneigte sich kurz und umschlang Renne, mit ihr in leidenschaftlichem Wirbel sicher durch den Saal und die übrigen tanzenden Paare fliegend.

Im Verlaufe des Abends tanzten beide noch verschiedentlich miteinander. Als aber auf Wunsch seines Bruders eine Quadrille angezettelt wurde, wendete sich Robert Hellmers erschöpft zu Renne. „Das geht für heute über meine Kräfte. Darf ich Ihnen einen Vorschlag machen?“

„Er ist im Voraus genehmigt“, erwiderte sie, sich Luft zumwehnd, „wir flüchten in einen kühlen Nebenraum und verpaßieren in lauschiger Stille ein angenehmes Bierstündchen.“

„Bravo! Ertragen, aber Vorsicht, daß uns Fritz nicht erappt, sonst müssen wir herank“, sagte er vergnügt. „Schwenken Sie, gnädiges Fräulein, hier bei den alten Herrschaften links vorbei, und verschwinden Sie anscheinend harmlos im Wintergarten. Ich folge von der rechten Seite und Sorge, daß man uns etwas zu trinken bringt.“ Fünf Minuten später lachte ihm Renne aus einer

Paarmengruppe fröhlich entgegen, als er, gefolgt von einem Bedienten, herbeilief. „So, lieber Mann, nun stellen Sie die edle Witwe und die beiden Kläfer unbesorgt hier nieder. Ich werde den Gantmed spielen.“

Der Bedientende verschwand. Hellmers schenkte den verdenden Champagner in die Kreise und bot einen Renne dar. „So“, sagte er, „Beude Kraut ist würdig genug zu einem Freundschaftstrunk. Stoßen wir an, Fräulein Weltner, auf gute Freundschaft!“

„Auf gute Freundschaft!“ entgegnete sie, und die Kläfer klangen aneinander.

Er warf sich neben ihren Hocker in einen niedrigeren Vorstuhl und sah zu ihr empor, während er mit einem Boucard die Stien heruppte: „Selbstredend müßte ich zu meines Fritz Hochzeit kommen“, meinte er leiser, „aber, weiß Gott, als ich da oben stand auf der dunklen Galerie, da dachte ich, daß ich vor Müdigkeit und Abspannung zusammenbrechen würde. Sie haben ein Wunder an mir vollbracht.“

„Ich?“ fragte Renne erstaunt.

„Ja, Sie!“ bestätigte er. „Mit Ihrem hinterziehenden Schwünge haben Sie mich die Mattigkeit vergessen gemacht und mir die nötige Stimmung gegeben.“

„So war mein Spiel doch zu etwas gut“, sagte Renne. „Im Grunde widerrechtete er mir nämlich sehr, daß das Stück nicht am Postabend, sondern erst heute gegeben wurde. Ihr Bruder wünschte eine recht fröhliche Hochzeitsfeier. Eva und ich hatten uns immer ein ganz kleines, süßes Fest ausgemalt, bei dem nur das Gemüt und der Ernst dieser Lebenswende zu ihrem Rechte kommen sollten.“ Renne feuerte und starrte in die Palmen. „Wer es kommt ja alles anders, als man denkt. Eva lacht und tanzt.“

Er blickte sie überrascht, forschend an. „Und Sie lachen und tanzen auch.“

„Auch“, wiederholte sie nur. Ein seltsamer Ausdruck huschte über ihr Antlitz.

„Aber Ihre eigene Hochzeit wünschen Sie doch anders?“

„Ganz anders! Bei Gott!“

„Wie denn?“ Robert beugte sich interessant vor und suchte in ihren Zügen zu lesen.

„Plötzlich warf Renne sich zurück und legte den Kopf in den Nacken: „Jedenfalls ganz anders als alle übrigen Menschen. Stark und gottvoll schon! — Nur nichts Alltägliches, nur nichts Banales! Es gibt keinen Begriff, den ich tödlicher hasse, als Alltag — grauer Alltag — br!“

„Wie köstlich jung Sie noch sind!“ sagte der erfahrene Mann leise.

Wieder schneute ihr beweglicher Körper in eine neue Stellung, kam ein neuer Ausdruck in ihr sprechendes Gesicht. Sie lachte kurz, spröde: „Aber zerbrechen wir uns darüber heute noch nicht den Kopf. Profit“, sie nahm das Glas und leerte es hastig, „profit Bobbelche!“

Ihr plötzlich sprunghafter Umschwung verwirrte ihn einad. Erst als sie den Familienloke- und Spottnamen gebraucht, lachte er ärgerlich und zugleich amüsiert auf: „Woher haben Sie denn das? Hat Fritz etwa geplaudert?“

„Ehrenwort — nein!“

„Wer wer denn?“

„Zusatz — — und eine Schwalbe hat es mir zugeworfen.“

„Fräulein Weltner“, Hellmers packte ihre Hand und sagte drohend, „wie Sie, wie ich meinen Leuten das abscheuliche Bobbelche abgewöhnt habe?“

„Bobbelche ist reizend“, warf sie ein.

„Für ein Kind, ein Baby; aber ein Schimpf für Knaben und Jüngling. Jetzt könnte ich ihn eher vertragen, diesen Leiden Namen! Früher haben sie mich damit grausam gepeht. Da habe ich die Jungen geprügelt und die Mädchen geküßt. Ich habe meinen Cousinen gesagt, daß ich es für eine feile Provokation zu einem Kusse, eine beachtliche halte, wenn sie mich so riefen. Da ließen sie es!“

„Schade! Ich würde Sie immer so genannt haben. Nun machen Sie es mir unmöglich!“ sagte sie. „Wir Mädchen denken darin nicht so streng. Mich hat man als Kind, weil ich davonhufte und so schüchtern war, Gedächtnis genannt. Die Meinen tun es noch heute, ohne daß ich mich beleidigt fühle.“

(Fortsetzung folgt.)

tischen Ausführungen die Berechtigung der Wünsche einzelner Beamtenkategorien dar. Staatssekretär Kräfte fand es passend, die Ausführungen Strauß als Rede mit verheißender Wirkung zu bezeichnen und ihm Mangel an Kenntnis der Dinge vorzuwerfen. Was er dann aber gegen die Ausführungen Strauß selbst vorbrachte, trug einen wenig überzeugenden Charakter. Jedenfalls ist die Tonart des Staatssekretärs gegenüber einem Abgeordneten, der sich in erstem Stadium bemüht hat, in die Fragen der Beamtenverhältnisse einzudringen und der in der besten Absicht der Welt keine Vorschläge macht, so wenig angebracht wie nur möglich. — Nach weiterer Debatte wurde der Gehalt des Staatssekretärs bewilligt. Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr.

Die Mittel des Bundes der Landwirte.

Konservative und Bündler fühlen sich bemüht, bei jeder Nachwahl zum Reichstag zu betonen: Hier arbeitet das Geld des Hansabundes. Darauf könnte man erwidern, daß bei den Nachwahlen, bei denen Konservative und Bündler interessiert sind, das Geld des Bundes der Landwirte rollt. Das würde sich nur ausgleichen. Denn dem Bund der Landwirte ist es natürlich ebenso unbenommen, mit Geld einzugreifen, wie etwa dem Hansabund. Eine andere Frage ist jedoch die nach der Herkunft des Geldes. Während man hier dem Hansabund nicht den geringsten Vorwurf machen können, wird man das gleiche nicht auch vom Bund der Landwirte sagen können. Nach dieser Richtung ist der Verkauf einer Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses außerordentlich interessant. In der Sitzung vom letzten Donnerstag gab es nämlich im Hause des preussischen Dreiklassenwahlrechts einen lebhaften Zusammenstoß mit dem bekannten Herrn Dr. Niederich Hahn (der seinen Taufnamen Christian als nicht deutsch genug, immer noch veräußert). Der Volksparteier Dr. Bachnide interessierte sich ein wenig für die Verkaufstätigkeit des Bundes der Landwirte. Unser Leser wissen, welche wenig sauberen Geschäfte der Bund der Landwirte mit dem Kalk macht, um Mittel für seine volksverheerende Tätigkeit zu gewinnen. In jener Sitzung nun stellte Dr. Bachnide fest, daß sich der Bund nicht allein auf den Verkauf von Düngemitteln beschränkt, sondern daß er auch mit Maschinen, Maschinenteilen, Geräten aller Art bis herunter zu Haken, Spaten, Ketten usw. handelt: Ein Kaufhaus an groß und an detail. Wiederholt hat nun Dr. Bachnide den Bündlerdirektor, die Umsatzziffer zu nennen, auf die es hauptsächlich ankomme; daraus könne man erst sehen, wie groß die Konkurrenz sei, die der Bund dem Mittelstand auf dem Lande bereite. Es ist ja bekannt, daß der Umsatz an Düngemitteln mehr als sechs Millionen beträgt. Den Umsatz an den aufgezählten Materialien berichtet Dr. Hahn nicht, obwohl er in der ausgedehnten Debatte dreimal das Wort ergriff!

Jetzt erzählt die „Berl. Volksztg.“, daß der Bund im Jahre 1910 allein an Maschinen, Geräten, Düngen und Futtermitteln einen Verkauf im Wert von 11.504.030 Mark erzielt hat. Sogar die Maurermeister auf dem Lande sollen jetzt für gewisse landwirtschaftliche Bauten nach Möglichkeit ausschalten werden.

Von diesen „Geschäften“ gewinnen die Bündler ihre Agitationsmittel! Und sie haben trotz dieser Geschäfte noch den Mut, von einer Mittelstandsfreundlichkeit zu sprechen. Es ist dies eine „Mittelstandsfreundschaft“, die schon viele kleine Kaufleute und Handwerker ruiniert hat und die in der Folgezeit noch ungezählte Kaufleute und Handwerker ruinieren muß. Besser kann es nicht illustriert werden, daß die Handwerker sich durch ihre Zugehörigkeit zu der konservativen Partei, die mit dem Bund der Landwirte aufs engste liiert ist, sich selbst schädigen, d. h. die Parteien unterstützen, die den Ruin des Mittelstandes in einem so großen Maßstabe betreiben.

Berlin, 9. März. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt zu dem neuen Vorschlag der verbündeten Regierungen in der eljah-lothringischen Verfassungsfrage: Die verbündeten Regierungen haben auf Preußens Antrag einstimmig beschlossen, dem Reichsland durch eine entsprechende Ergänzung der Reichsverfassung drei vom Statthalter selbständig zu instruierende Bundesratsstimmen mit der Maßgabe zu gewähren, daß ihre Stimmen bei Abstimmungen über Verfassungsänderungen gemäß Artikel 78 der Reichsverfassung ruhen und ferner nicht mitzuzählen sind, wenn bei Meinungsverschiedenheiten im Bundesrat die Präsidialmacht nur durch den Hinzutritt der eljah-lothringischen Stimmen den Ausschlag geben würde.

München, 9. März. In dem glänzend besetzten Ballsaal der Residenz und in den anstoßenden Nebenzälen fand heute nachmittags eine große Galatafel statt, an der alle, die vormittags bei der Landesguldigungsfeier zugegen waren, teilnahmen. Im Verlaufe der Tafel sprach Prinz Ludwig einen Toast. Nachdem das Hoch verklingen, erhob sich der Regent und sprach mit kräftiger Stimme seinen herzlichsten Dank aus für die heutige Huldiung. All dem Empfinden, so fuhr der Regent fort, das mich in diesen Stunden bewegt, gebe ich Ausdruck mit dem innigsten Wunsch für unser Vaterland, dessen Wohl Zeit meines Lebens all mein Denken und Wollen gewidmet war. Der Regent schloß mit einem Hoch auf Bayern und sein treues Volk.

Ausland.

Newport, 10. März. Nach Meldungen aus Texas sind die Insurgenten von den mexikanischen Bundesstruppen in einem großen Gefecht besiegt worden. Die Bundesstruppen hatten 100, die Aufständischen 200 Tote.

Württemberg.

Dienstaachrichten.

Der König hat den Obe böhmerischen Raden in Solbilingen seinem Ansuchen gemäß unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste in den Ruhestand versetzt. Die Generaldirektion der Posten und Telegraphen hat die Postgeschwäfer Maria Hebele in Gmünd auf Ansuchen entlassen.

Aus den Kommissionen.

Der Finanzausschuß der Abgeordneten-Kammer erledigte am Donnerstag zunächst ohne längere Debatte Kapitel 41 (Redarthschiffahrt). Bei Kapitel 42 (Flußbau) fragte ein Mitglied der Volkspartei nach der Antwort der badischen Regierung in der Donauversicherungsfrage. Der Minister erwiderte, daß die Antwort in Bälde zu erwarten sei. Sodann kamen die Bayerisch-Württembergischen Verhältnisse an der Iller zur Erörterung, ferner die Verhinderung der Hochwassergerate bei Cannstatt wobei von Regierungsseite erklärt wurde, daß durch eine Hochwasserlinie von Bötzingen bis unterhalb Cannstatt eine Korrektur erzielt würde und zugleich viel bewährtes Gelände für die Industrie und Wohnplätze frei würde. Auch nach dem Stand des Murgtalprojektes wurde gefragt. Der Minister teilte mit, daß man im Prinzip mit Baden einig sei. Das Murgtalprojekt würde Baden zwischen 12—14 Millionen kosten und Württemberg müßte sich relativ beteiligen. Beschwerde wurde geführt über die Verteilung der Flußbaubeiträge und besonders über Benachteiligung Tübingens. Auf eine Anfrage über die weiteren Ausgaben teilte der Minister mit, daß vorgezogen sei: eine zweite Rate für die Donaubrücke in Ulm 125.000 Mark, Flußbau Iller 200.000 Mark, Erweiterung der Heilanstalt Weißenau 220.000 Mark, Erweiterung der Anstalt Weißenhof in Weinsberg 250.000 Mark und Beitrag für Flußregulierung der Stadt Tübingen 200.000 Mark. Die Fortsetzung der Finanzausschuß zu Kapitel 29 (Jugendanstalten) über. Es kam der bekannte Ministerialerlass zur Besprechung, wobei auf die Schwierigkeiten hingewiesen wurde, die die Stadtverwaltungen mit der Unterbringung der Kranken hätten. Sodann wurden die Gehaltsverhältnisse der Jrenwärter besprochen.

„Ein Notzfrei vom Lande.“

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die konservative „D. Reichsp.“ die Zuschrift eines „Kleinbauern“ aus Bretlach, O.A. Neckarthal, in der es u. a. heißt:

Die Grenzen auf, die Grenzen auf! Billigeres Fleisch, billigeres Fleisch! — Wir haben nun billiges Fleisch! Jeden Tag frisch geschlachtetes Kuhfleisch, Minderfleisch, Kalbfleisch und Ziegenfleisch! Wo sind nun diese Herren modern-liberalen Schreiber? Kein einziger will auch nur die Verlockungslosten eines gefallenen Stüdes Ruch übernehmen. Wollen diese Herren jetzt ihre Hände in Unschuld waschen? oder was haben sie für eine Salbe, um diesen Millionen Schaden zu heilen? Im Farrenstall ist die Seuche auch ausgebrochen. Was gibt das für einen Ausfall an Kälbern und Milch im nächsten Jahr. Viele Kühe werden gar nicht mehr trüchtig werden. Jedenfalls wird der Fleischpreis in den nächsten Jahren nicht niedriger werden. Auch in meinem Stall ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Nicht schöne Worte, nur Taten können da helfen!

Da besitzen wir ein kassisches Zeugnis, wie die Kleinbauern von den Provisionsreisenden des Kalshundlats, sonst Agitatoren des Bundes der Landwirte genannt, angegangen worden sind. Und das Organ unserer christlichen Konservativen und ordnungsliebenden Bündler ist so unvorsichtig und läßt den Ausschrei unpräpariert durch! Den „modern-liberalen Schreibern“ wird vorgehalten: „Die Grenzen auf!“ Und darauf setzt sofort als Folge dieser Forderung die Mitteilung ein: Jetzt haben wir durch das an der Maul- und Klauenseuche gefallene Vieh wohlfeiles Fleisch. Und die Anklage folgt auf dem Fuße: „Wollen die Herren ihre Hände in Unschuld waschen?“ Dem „Kleinbauern“ von Bretlach wie vielen seiner Genossen ist also vorgelegen worden, die Seuche sei vom Ausland durch die geöffneten Grenzen eingedrungen. Es wurde schon einmal festgestellt, daß auch in den Oberämtern Hall und Gerabronn durch die Kalshundlats-Reisenden des Bundes der Landwirte diese Lügen verbreitet wurden. Der württembergische Minister des Innern hat in der Zweiten Kammer die Unwahrheit dieser Ausstreunungen mit aller Festlichkeit nachgewiesen. Die Lügen werden trotzdem wie die Maul- und Klauenseuche selbst weiter verschleppt. Wenn einmal die Regierung berechtigt und verpflichtet wäre, durch die Amtsbeklätter der Bezirke die Leute aufzuklären, so in diesem Falle, bei dem sich die unwahren Vorwürfe in erster Linie gegen die Regierung selbst richten, die die Grenzen für das französische Vieh geöffnet hatte. Die badische Regierung ist bereits in dieser Richtung vorgegangen und hat dadurch dem tügenhaften Treiben Krupelloser Agenten ein Ende bereitet. Wenn hiedurch als Nebenwirkung auch die Erkenntnis bei unserer Landbevölkerung gewendet würde, daß die Verbreiter dieser wider besseres Wissen ausgeprägten Anschuldigungen einen Anspruch auf Glaubwürdigkeit überhaupt nicht haben, so wäre das nur eine gesunde Reaktion gegenüber den heperischen Untrieben dieser „bezahlten Agitatoren“. (Beob.)

Ein schulfreier Tag. Durch eine Bekanntmachung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens wird angeordnet, daß zur Feier der silbernen Hochzeit des Königs und der Königin am Samstag, den 8. April ds. Js. der Unterricht in sämtlichen Schulen des Landes auszufallen hat.

Erferien. Einmal Besuch des Württembergischen Phtologendvereins entsprechend in der Beginn der diesjährigen Erferien für diejenigen höheren Schulen, welche die Ferienordnung vom 29. Okt. 1888 angenommen haben, am Gründonnerstag 13. April festgesetzt worden, so daß Dienstag, 2. Mai der Unterricht nach dem Sommerferienplan wieder aufgenommen wird.

Stuttgart, 9. März. Nachdem die vom Kgl. Evang. Konsistorium eingesetzte Kommission zum Zweck der Ausarbeitung des Entwurfs für ein neues Gesangbuch und Choralbuch eine mühevollen 3jährige Arbeit zum Abschluß gebracht hat, soll, der von ihr festgesetzte Entwurf etwa Anfang Mai d. J. der Öffentlichkeit übergeben werden. Bekanntlich unterliegt dieser Entwurf noch der Beschlußfassung des Evangelischen Synodus und der

Ev. Landesynode. Demnach wird mit dem Erscheinen des neuen Gesangbuches keinesfalls vor der Konfirmation des Jahres 1913 zu rechnen sein.

Stuttgart, 9. März. An zahlreichen Gewerbe- und Handelschulen sind seither einzelnen Schülern beim Abgang aus der Schule Preise verliehen worden, um die jungen Leute zum regelmäßigen Besuch der Schule und zu Fleiß und Aufmerksamkeit anzuspornen. Durch die Einführung des Zwangs zum Schulbesuch ist das Bedürfnis nach Auslegung von Preisen verringert worden. Es liegt deshalb kein genügender Grund vor, die Verleihung von Preisen allgemein anzuordnen; sie bleibt aber den Schulleitungen und den Gemeinden freigestellt. Der Aufwand hierin kann ev. auf die Schulkosten übernommen werden, doch wird die Höhe der Aufwendung in möglichen Grenzen zu halten sein. Dem entsprechend werden die Staatsbeiträge so bemessen, daß auf einen Schüler nicht mehr als 25 Pfg. kommen, so daß bei 240 Schülern einer Anstalt nicht mehr als 60 Mk. für Preise verausgabt werden sollen.

Stuttgarter Wasserversorgung.

Stuttgart, 9. März. Zu dieser wichtigen Frage ist ein neuer Vorschlag bezw. ein früherer wieder zur Geltung gebracht worden. Es handelt sich um die Gewinnung des Wassers zwischen Gossenzug und der Wimsener Höhe bei Zwiefalten. Die Ergiebigkeit dieser Wassergewinnungstelle mit den beizuziehenden weiteren Quellen, deren Wasser aus dem weissen Jura stammen, soll minimal (im Tiefstand) zirka zusammen 700—800 Sekundentliter des besten Trinkwassers betragen. Es ist, wie versichert wird, nach dem Ergebnis der chemischen Untersuchung des Regierungschemikers eines der besten Trinkwasser in Württemberg und hat nur 10—14 Härtegrade. Die Pumpstation würde bei Gossenzug mit elektrischem Antrieb auf zirka 555,9 Meereshöhe erstellt und das Wasser mittels kurzer Druckleitung in ca. 6—8 Kilometer Entfernung in einen großen Hauptstammbehälter auf ca. 720—730 Meter Meereshöhe gedrückt. Von hier aus als Verteilungsleitung mit großem hydrostatischem und hydraulischem Druck wirkend, würde das Wasser in der Richtung Kleinengstingen O.A. Reutlingen, dem Donauer Tale folgend, der Stadt Stuttgart nach allen Richtungen zugeleitet. Die Entfernung der Wassergewinnungstelle, sowie der projektierten Pumpstation beträgt, in der Luftlinie gemessen, von Stuttgart ca. 60—65 Kilometer. Im Donauer Tale bei der Bahnradbahn kann das überschüssige Gefälle der Wasserleitung für eine Wasserkraftanlage gut ausgenutzt werden.

Stuttgart, 9. März. In der heutigen Gemeinderatsitzung wurde über die Tätigkeit der Stuttgarter Polizeibehörde berichtet. Vom 1. Juli 1910 bis 1. Januar 1911 wurden die Hunde in 109 Fällen nach auswärts abgegeben. In 55 Fällen, mehr als 50 Proz., war die Begleitung der Polizeihunde von Erfolg begleitet, in 15 der erfolgreichen Fälle legten die Täter sofort ein Geständnis ab. Der Gemeinderat beschloß, in Zukunft für jeden Fall eine Gebühr von 20 Mk. zu erheben.

Stuttgart, 9. März. Das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens hat für die im Hauptamt angestellten Musiklehrer der niederen evangelisch-theologischen Seminare die Amtsbezeichnung „Seminaroberlehrer“ festgesetzt.

Stuttgart, 9. März. Der frühere Militärbesolmüchtigte in Berlin, Generalleutnant z. D. Freiherr Hermann v. Watter, ist im Alter von 63 Jahren gestern nachmittag hier gestorben.

Göppingen, 9. März. Das Ministerium hat nunmehr die Erlaubnis zum Bau des hiesigen Krematoriums erteilt.

Nah und Fern.

Schnaps und Gift.

Der 61 Jahre alte Bauer Ignaz Springel in Dubeim O.A. Spaidingen trank in der Annahme, die Schnapsflasche vor sich zu haben, aus einer Flasche mit Lysol, die er kurz vorher zu einer Desinfektion gekauft hatte. Trotz des herbei gerufenen Arztes starb er in der gleichen Nacht noch unter schmerzhaften Schmerzen.

Der im Sanatorium Hornegg untergebrachte Rechnungsrat Hermann Lope aus Saarbrücken hat sich zwischen Gundersheim und Böttingen in den Neckar gestürzt und wurde an einer 300 Meter entfernten Stelle tot aus dem Wasser gezogen. Die Augenzeugen des Vorgangs konnten ihm keine Hilfe bringen.

Der Kaufmann Rüdiger und die Zahnärztin Maria Biegler, beide aus Jost, haben sich in einem Hotel in Meissen in Sachsen erschossen. Rüdiger war verheiratet.

Auf einem Jahrmarkt in Lissabon geriet ein Kinetographentheater in Brand. Das Feuer teilte sich den übrigen Buden mit, so daß in wenigen Minuten die ganze Budenstadt in Flammen stand. Es sind zahlreiche Personen verletzt.

Luftschiffahrt

Cannstatt, 9. März. Nachdem Fiedler heute mitag zunächst einen Flug allein unternommen nahm er beim zweiten Flug einen Passagier mit. Dieser Flug gelang vorzüglich. Fiedler bewegte sich wieder in einer Höhe von 300—400 Meter.

Bermischtes.

Das war der Zwerg Perko...

Es ist bekannt, daß sich die Fürsten in früheren Zeiten zur eigenen Belustigung und zum Vergnügen der Hofgesellschaft Hofnarren hielten. Es waren dies meist Zwerge oder verkrüppelte Personen, die arg geneckt und gehöhnt wurden, jedoch auch ihren Herren manchmal

